

21826

# Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge

---

Ethnologische und  
historisch-topographische Studien zur Geschichte  
des 9. und 10. Jahrhunderts

(ca. 840—940)

von

J. <sup>Leipzg.</sup>  
Marquart

---

*Mit Unterstützung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.*



Leipzig  
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung  
Theodor Weicher  
1903.

Gurdži kam man von Sa-čou in drei Tagereisen nach *Sanglach* (pers. „Steinort“), und dann in sieben Tagen nach Su-čou. Da Abū Dulaf seinen Ort مَقَامُ الْبَابِ noch in die Sandgegend verlegt und die Entfernung desselben von وَادِي الْمَقَام (Su-čou) auf nur drei Tagereisen angibt, so scheint er den Ort Sa-čou und den Beginn der Nephritpforte zusammengeworfen zu haben.

Der grosse Tempel von Sandabil, von welchem Abū Dulaf spricht, ist offenbar der 500 Ellen im Geviert messende Götzentempel von Kan-čou, welchen der Reisebericht der Gesandtschaft des Schāh Ruch erwähnt. Das mächtige Buddhابild بُلْ عَلِيِّم des Abū Dulaf ist das 50 Schritt messende liegende Buddhابild, welches sich in der Mitte des Tempels befand. Hinter diesem Bild und darüber sah man andere Idole von der Höhe einer Elle (?), neben Figuren von Bachschis (buddhistischen Mönchen) in Lebensgrösse, gegenüber der Mauer waren ebenfalls andere Figuren von vollkommener Ausführung<sup>1)</sup>.

Noch mehr spricht aber für die Identität von Sandabil mit Kan-čou die Beschreibung jener Stadt bei Qazwīnī II r. ed. Wüstenfeld (vgl. Schlözer S. 38). Es heisst hier nach der Beschreibung der 60 Kanäle, welche die Stadt mit Wasser versorgen: „... Es gibt in ihr Saatfelder, Gemüse und Obstsorten und mehrere Arten von Wohlgerüchen, wie Gewürznelken und Zimmt, und es gibt dort mehrere Arten von Edelsteinen, wie Rubin u. dgl., und sehr viel Gold. Die Einwohner sind schön von Gesicht, von kleinem Wuchs und haben grosse Köpfe. Sie kleiden sich in Seide und schmücken sich mit Elfenbein und Rhinoceroshörnern<sup>2)</sup>. Ihre Thore bestehen aus Ebenholz. Es gibt unter ihnen Götzendienner, Manichäer und Magier, und sie bekennen sich zur Lehre von der Seelenwanderung. Von da stammt der Chāqān, der König von Čin, der als gerecht und guter Regent gepriesen wird. Er besitzt eine goldene Kette, deren eines Ende ausserhalb des Palastes ist, während sich das andere beim Audienzsaal des Königs befindet, damit sie der, welcher Unrecht erlitten hat, in Bewegung setze und der König es erfahre. Es ist eine Gepflogenheit desselben, bei jeder Zusammenkunft auf einem Elefanten zu reiten und sich so dem Volke zu zeigen; wer nun Unrecht erlitten hat, zieht ein rotes Gewand an, und sobald das Auge des Königs auf ihn fällt, lässt er ihn herbeirufen und fragt ihn nach seiner Beschwerde. Jeder der unter seinen Unterthanen geboren wird oder stirbt, wird in das Register des Königs eingetragen, damit ihm keiner verborgen bleibe. Die Einwohner

<sup>1)</sup> Quatremère, Notices et extraits XIV, 1 p. 387 ff. Yule, Cathay p. CCTII. Vgl. auch Marco Polo I 221. 223.

<sup>2)</sup> So de Goeje, der mir bemerkt: „es muss wohl das Nashorn des Rhinoceros gemeint sein, das in Gold gefasst als ein kostbares Amulett getragen wird“.

betreiben feine Kunstfertigkeiten.<sup>1)</sup> . . . Sie verehren Götzenbilder und schlachten keine Tiere; wer es thut, dem verübeln sie es. Sie haben ein gutes Benehmen (im Verkehr) der Unterthanen mit den Königen und der Kinder mit den Eltern. Das Kind setzt sich nicht in Gegenwart des Vaters, und geht nur hinter ihm, und isst nicht mit ihm<sup>2)</sup>.

Die hier geschilderten Sitten sind im allgemeinen die chinesischen. Der Staatselephant weist auf indisch-buddhistische Einflüsse. Was uns aber vor allem interessiert, ist das Vorkommen von Manichaern in Sandabil. Diese waren im Jahre 843 nach der Vernichtung des Uigurenreiches am Orchon durch die Qyrghyz in China verfolgt und ihre Tempel unterdrückt worden. Zwar werden im Jahre 920 noch Manichaer in der Unterstatthalterschaft Čeng-čou (in der Provinz Ho-nan) erwähnt, welche hier einen Aufstand erregten und einen gewissen Ma-i zum Himmelssohn erklärten<sup>3)</sup>. Allein es gab nur ein Territorium, wo die Manichaer damals volle Freiheit genossen, und das war eben Kan-čou. Diese Stadt, zu Marco Polo's Zeit die Hauptstadt des Reiches Tangut (chin. Si-Hia), welches im J. 1004 gegründet und im J. 1226 von Cingiz-chan annektiert worden war, bildete im 9. und 10. Jahrhundert die Hauptstadt der östlichen Uiguren. Ums Jahr 844 hatte sich Long-tegin, der Führer einiger Horden der Hoei-he unter dem Titel Pi-kia-hsai-kien-k'an zum Chagan in Kan-čou und Sa-čou ausrufen lassen<sup>4)</sup>, und in Kan-čou befand sich der Uiguren-Chagan, als der Gründer des K'itanreiches Apaoki im Jahre 924 seinen Zug nach dem Norden unternahm, der ihn bis nach Kara-Balgassun führen sollte<sup>5)</sup>. Sonst scheinen die Chinesen nicht viel von diesen Uiguren von Kan-čou zu berichten. Im Jahre 1010 wird ein Chagan der Hoei-he von Kan-čou namens Je-la-li erwähnt, welcher von den K'itan geschlagen wurde, die ihm Su-čou abnahmen. Im Jahre 1011 war Je-In-ke Fürst der Hoei-he in Kan-čou. Bei einem neuen Einfall in Kan-čou im J. 1025 wurden die K'itan von den Hoei-he geschlagen, in der Folge aber entrissen die Fürsten von Tangut (Si-Hia) den Hoei-he Su-čou, Kan-čou und Sa-čou.

Dies Wenige genügt aber immerhin, um zu erkennen, dass Kan-čou im 10. Jahrhundert der Mittelpunkt des Staates der östlichen Uiguren war, der sich nach Westen mindestens bis Sa-čou erstreckte und also die westlichen Grenzdistrakte des eigentlichen China umfasste. Damit stimmt denn auch der Ausdruck des Abu Dulaf, dass Sandabil die Residenz der Inder und Türken sei,

<sup>1)</sup> Hier folgt der oben wiedergegebene Satz über den Tempel.

<sup>2)</sup> G. Devéria, *Musulmans et Manichéens chinois*. Journ. as. 1897, 2, 479.

<sup>3)</sup> Deguignes, *Gesch. der Hunnen* II 29. Ergänzungsband 282.

<sup>4)</sup> Ed. Chavannes, *Voyageurs chinois chez les Khitan et les Joutchen*, I<sup>e</sup> part. p. 30 n. 3. (Extrait du Journ. as., mai—juin 1897.)